

In der Literatur des Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit verschiebt sich die Funktion der Hure. Der „Zusammenhang von Prostitution, Stadt und Masse“ (S. 310), der Antiurbanismus der 20er Jahre als Reaktion auf die Entindividualisierung und Verdinglichung in der Stadt (vgl. S. 308) sowie die sich stark ausbreitende Vergnügungs- und Unterhaltungsindustrie lassen die Hure zum Sinnbild des Warenfetischismus in den modernen Metropolen werden. Sie ist „Verkäuferin und Ware in einem“, notiert Benjamin im Exposé des *Passagen-Werkes* (vgl. S. 327). An Brechts Dramen, besonders an der Amerika-Oper *Mahagonny*, läßt sich das gut zeigen (vgl. S. 207ff.). „Die Hure als dialektisches Bild repräsentiert dies [die Todverfallenheit der Moderne] und als apokalyptische Figur verweist sie zugleich auf die Rettung.“ (S. 330) Das diffizile Verhältnis von Messianismus und Melancholie in Benjamins kritischer Konstruktion der Moderne läßt in der literarischen Figur der Prostituierten das Scheinhafte des in ihr verkörperten Glücksversprechens deutlich

werden und dessen Unentrinnbarkeit – im Guten wie im Bösen. Die mit der Hure präfigurierten utopischen Momente bleiben stets ambivalent.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Dietmar Schmidt: *Geschlecht unter Kontrolle. Prostitution und moderne Literatur*, Freiburg 1998; Regina Schulte: *Sperrbezirke. Tugendhaftigkeit und Prostitution in der bürgerlichen Welt*, Hamburg 1994; Christiane Schönfeld: *Dialektik und Utopie. Die Prostituierte im deutschen Expressionismus*, Würzburg 1996.
- 2 Vgl. Alfons Höger: *Hetärismus und bürgerliche Gesellschaft im Frühwerk Frank Wedekinds*, München 1981; Thomas Medicus: „Die große Liebe“. Ökonomie und Konstruktion der Körper im Werk von Frank Wedekind, Marburg 1982; Ruth Florak: *Wedekinds „Lulu“. Zerrbild der Sinnlichkeit*, Tübingen 1995.

Friedberger Landstraße 37
D-60316 Frankfurt a.M.

Carola Hilmes

CHRISTIAN KLEIN

Schreiben im Schatten. Homoerotische Literatur im Nationalsozialismus, mit einem Vorwort v. Gert Mattenklott, Hamburg 2000, 192 S.

CHRISTIAN KLEIN hat ein sehr informatives Buch geschrieben, das sowohl zur besseren Kenntnis der Literatur des Nationalsozialismus als auch zur Geschichte der männlichen Homosexualität und der Männlichkeit in den 30er Jahren beiträgt.

Während man jahrelang gegen das Klischee ankämpfen mußte, Nationalsozialismus und männliche Homosexualität wären irgendwie verwandt, gibt es nunmehr faszinierende neuere Arbeiten zu diesem Thema, z.B. den Katalog zur Ausstellung *Homosexuelle Männer im KZ Sachsenhausen* (hrsg. von Joachim Müller und Andreas Sternweiler), die differenziert erklären, wie „das Dritte Reich“ schwule Männer verfolgte. Klein liefert zu diesem Thema einen weiteren Beitrag und untersucht, daß männliche Literatur auch in den 30er Jahren gedruckt wurde.

Klein erzählt erstaunliche Geschichten, wie die von Hanns Heinz Ewers. Trotz schwuler Erzählungen, die er in der Weimarer Republik

veröffentlichte, erhielt er durch seine Bekanntheit mit Goebbels den Auftrag, den Roman *Horst Wessel* zu schreiben. In seiner Version vom Leben des Nazi-Helden besucht der junge Horst das weltbekannte Schwulenlokal El Dorado und plädiert für Toleranz gegenüber den Kunden dieses Etablissements! Bis zu seinem Tod weigerte sich Hanns Heinz Ewers, sich von seinen Schriften zu distanzieren, obwohl sie immer wieder verboten wurden – und er durfte trotzdem weiter publizieren. Im Fall Ewers schienen es die guten persönlichen Verbindungen, die lange Geschichte mit der Partei und deren desorganisierter Zensur zu sein, die es erlaubten, auch weiterhin eine Rolle in der Literatur der 30er Jahre zu spielen.

Christian Klein arbeitet heraus, daß auch andere Schriftsteller ihr Thema in bestimmten Bereichen ‚verstecken‘ konnten. So war es z.B. einfacher, die Homosexualität in Kindheitsgeschichten

zu behandeln, sahen doch die Nazis homosexuelle Tendenzen unter Kindern als eine heilbare Krankheit an. Männliche Kameradschaft, wie in Felix Lützkendorfs Roman *Märzwind* (1937), trug homoerotische Züge; im Künstlermilieu und in der Antike konnte mann-männliche Liebe behutsam behandelt werden, in der Lyrik gab es Freiräume. Wegen der besonders hohen literarischen Qualität behandelt Klein Friedo Lampes Roman *Am Rande der Nacht*, der 1933 erschien und bald wegen „Enttabuisierung sexueller Motive“ verboten wurde (S. 151), ausführlicher.

Kleins analysierte Autoren beschreiben nicht offen das Problem Homosexualität, der Autor hat aber ein gutes Gespür für diejenigen Texte, in denen vor allem Anspielungen enthalten sind. Trotzdem muß man sich fragen, ob sich seine Autoren wirklich als „homosexuell“ verstanden. Wenn einer der Jungen in Frank Thiess' Roman *Der Tor zur Welt* fragt, „ist das nicht homosexuell?“, bekommt er als Antwort: „Ach nein, mein Freund [...] das ist ganz etwas anderes“ (58). Viele untersuchte Autoren entstammen der Jugendbewegung, aus dem Kreis um den *Eigenen*, „das Blatt für männliche Kultur“, das Adolf Brand herausbrachte, und aus dem George-Kreis, aus dem Milieu also, in denen es auch vor 1933 eine

gewisse Distanz zur Homosexualität gab. Näher erfahren möchte man, ob Kleins Autoren den ‚Homosexuellen‘ in ihren Texten eher verstecken oder ob sie eher eine Form von Männerfreundschaften (die Blüher die Erotik in der männlichen Gesellschaft nannte), beschreiben wollten.

Künftige Untersuchungen müßten z.B. die politischen Überzeugungen der verhandelten Autoren noch eingehender analysieren. Sicherlich gab es antiliberalen Autoren, die auf eine Nietzscheanische Revolution hofften sowie nationalistische, die im Militär eine positive Männlichkeit sahen. Gab es aber andere, die nur aus opportunistischen Gründen oder aus Angst ums Überleben unter den Nazis mitgeschrieben haben? Bieten einige von diesen Texten Beispiele der Inneren Emigration an oder gar des subversiven Widerstands? Wie haben diese Autoren auf die Verfolgungen anderer Homosexueller (Juden, Zigeuner, politischer Gegner) reagiert? Klein hat eine wichtige Arbeit für die Beantwortung auch dieser Fragen geschrieben.

Olin 310
Whitman College
Walla Walla, WA 99362USA

Robert Tobin

BARBARA VINKEN

Die deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos, Piper Verlag, München, 2001, 329 S.

Männerbilder? Mütterwelten! Soziale und ökonomische Ausgrenzung, berufliche Benachteiligung, Leben in ent-erotisierten Zonen, Demütigung, Opferung, Stillstand – so lautet die bittere Bilanz BARBARA VINKENS zum Thema „deutsche Mutter“, einer in Europa einzigartigen Spezies. Von ihren Genossinnen anderer Länder unterscheidet sie der Hang zur weitgehenden Selbstaufgabe, zur Unterordnung und zum Verzicht auf Gleichstellung. Denn es ist keineswegs nur die Schuld der Männer oder der politisch Verantwortlichen, sondern gerade das Mutterbild der Frauen, das sie, bereits auch vor der Familiengründung, ihres individuellen und beruflichen Entwicklungspotentials und der Teilhabe am wirtschaftlichen, politischen und ideellen Geschehen der Republik beraubt. Jede Nation hat

ihren Fanatismus. Hierzulande ist es der Naturwahn, dem die Mütter sich im Zwang der symbiotischen Beziehung zum Kind, in den sisyphusartigen Versuchen der Menschheitsverbesserung (Ziel: heile Welt) und durch die Aufgabe des Anspruchs auf Unabhängigkeit, Macht, Geld, Arbeit, Autorität und Anerkennung ergeben.

Von bitterem Zorn getrieben, erläutert Vinken dies in ihrem politisch engagierten, kulturwissenschaftlich argumentierenden populären Sachbuch. Vergleichsbeispiele stammen meist aus Skandinavien und Frankreich. Die romanistischen Kenntnisse der Verf.n kommen dem Sujet zugute, ist Frankreich doch der nächste ferne, nämlich romanische Bruder Deutschlands in Europa, und geht doch so anders vor. Vielleicht war der französische Blick sogar ausschlaggebend